

W Opernhaus. In der bis auf den Siegfried Menzinsts bekannten Besetzung erfuhr gestern die Götterdämmerung unter Vohse eine so eindrucksvolle Wiedergabe, daß man sagen darf, die Leistung unserer Oper habe gerade gestern, in dem Höhepunkte der gewaltigen Worttontragödie des Rings, ihren Gipfel erreicht. Frau Guszalewicz gab die Brünnhilde strahlend in ihrem Jubel, von glühendem Haß beseelt, als sie sich von Siegfried verraten wähnt, und erhaben in ihrem Schmerz, als sie die Notwendigkeit der Schicksals Erfüllung erkennt. Stimmlich ungebrochen ging sie an den grandiosen Schlußmonolog heran „Wie die Sonne lauter strahlt mir sein Licht“, aus dem sie noch ergreifende Steigerungen herauszuholen verstand. Wir sagten es schon, daß Menzinsts der etwas dunklen Behandlung seines Organs wegen für den Helden Siegfried noch mehr Eignung besitzen würde, als für den Heldenknaben. Den nicht nur überlebensgroße Gestalten des Musikdramas, sondern auch fast Uebermenschliches fordernden Rollen wird er bei aller Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit des Ausdrucks in Ton wie Geste doch in einer so maßvollen, künstlerisch vollendet disziplinierten Weise gerecht, wie man es nur selten an einem Sänger beobachten kann. Niemals eine scheinbare Tugend, die der Not entsprossen, nirgendwo eine übertriebene Schärfe der Deklamation auf Kosten des Klanges, nirgendwo ein zu ausgedehntes Vertweilen und Zunkeln auf hohen Notizen. Warum nur spielt er den manngewordenen Siegfried ohne Bart? Bedenkt man, daß von dem Künstler eher noch ein Wachsen als eine Abnahme seiner Gestaltungskraft zu erwarten ist, so eröffnen sich die erfreulichsten Perspektiven für das auf dem Gebiete des Musikdramas ohnehin schon so hohe Niveau unserer Bühne. An dem Gesange Fr. Müllers (Waltraute) war eine Abnahme des leidigen Klackerns unmerkbar, ganze Strecken lang die Stimme ruhig und besaß jene Plastik des Tones, die der Forderung nach Linie und Stil entspricht, welche Fr. Müller in Darstellung und Erscheinung stets erfüllt. Fr. Wolf (Gutrune), Giesen (Hagen), Bizjewsky (Gunther) und Hemming (Alberich) haben sich ebenfalls nicht mit dem begnügt, was sie in der Ausgestaltung ihrer Rollen bereits erreichten. Auch die Damen Dug, Böhmer und Rohr füllten als Rheintöchter für Ohr wie Auge den ihnen vom Kunstwerk angewiesenen Platz aus. In der Szenerie, auch in der Beleuchtung könnte manches noch sinngemäßer und besser sein. Das wird wohl erst kommen, wenn der Festspielverein den Ring und damit auch die teilweise Neuausstattung desselben auf sein Programm setzt. Von bewundernswerter, oft fast zarterender Vollkommenheit war das Orchester, dem die ganze Farbenglut entströmte bei einer Klarheit des motivischen Gewebes bis in seine feinsten Verästelungen und bei einer praktischen und dramatischen Kraft von zwingender Berechtigung. So weckte die Aufführung denn auch zum Schluß jubelnde Begeisterung.

Δ Köln. Die Aufführung der Götterdämmerung am gestrigen Abend bildete einen glänzenden Abschluß der diesmahligen Ringaufführung. Vohse, das Orchester und alle Mitwirkenden übertrafen die Leistungen der drei ersten Abende, an denen man immer das eine oder andere auszusetzen hatte. Auch die Deklamation war durchweg so deutlich und überall klar verständlich, daß in dieser Beziehung nur noch Herr Giesen als Hagen und Fräulein Müller als Waltraute einige Wünsche unerfüllt ließen. Das kam besonders der Morgen- scene zu statuten, die unter schlechter Verständlichkeit hier und da starke Einbuße an Wirksamkeit erleidet. Menzinsts und Frau Guszalewicz waren über jedes Lob erhaben. In der letzten Szene wurde das Bühnenbild an einer wichtigen Stelle dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß Gunther, von Hagens Schwert getroffen, gerade vor Siegfrieds Bagre niederstürzte, so daß die um Gunther beschäftigten Mannen den Anblick von Siegfrieds Wunde gerade in dem Augenblick verdeckten, als diese drohend den Finger gegen Hagen hob. Ferner möchte man der Erwägung anheimgeben, ob Hagen sich nicht in der Nacht- scene mit Alberich so setzen könnte, daß Alberich überall im Hause sichtbar ist. Für die rechte Seite des Parketts verdeckte Hagen ihn vollständig. Weiter müssen wir gestehen, daß wir uns nicht damit befremden können, daß Siegfried ein blonder Vollbart zwischen dem Siegfried und der Götterdämmerung gewachsen ist. Menzinsts Vorgänger Niemand hatte ihn nicht. Wie uns dünkt zum Vorteil der tragischen Wirkung. Denn dieser Bart ist keine nicht nennenswerte Un- gleichheit. Je frischer und jugendlicher Siegfried uns auch in der Götter- dämmerung noch entgegentritt, desto tieferes Mitleid ergreift uns bei seinem Tod. An dem tragischen Mitgefühl, das wir mit Siegfried fühlen, trägt einen nicht unwesentlichen Anteil das Gefühl wohl- wollend-schützender Überlegenheit, wie Erwachsene es Kindern gegenüber empfinden. Diese Quelle des Mitgefühls verstummt aber gegenüber jenem Mann im Bart. Die ausgeklügelte Berechnung, daß Siegfried inzwischen doch reif für einen Vollbart geworden sei, muß zugunsten der Tragik zurücktreten. Endlich können wir nicht umhin festzustellen, daß das Publikum auf allen Rängen an allen vier Abenden mit Sprechen, Mitkommen, Zuspätkommen, Zuspätkommen unter Störung der andern, Türenschnellen usw. sein möglichstes getan hat, um den Genuß zu beeinträchtigen. Etwas mehr Selbstzucht und wenn nötig Theaterpolizei wäre da höchst erfreulich.

Kölner Opernhaus.

÷ Obgleich es gestern Sonntag war und im Opernhause die Götterdämmerung gegeben wurde, waren im Zuschauerraum noch manche Lücken zu bemerken, und das war zu bedauern, da in bezug auf die Wiedergabe kaum ein Wunsch unerfüllt blieb. Herr Menzinsts, der den Siegfried zum ersten Male sang, fand sich alles in allem mit der Rolle ausgezeichnet ab. Zu Anfang fehlte ihm der Unterton der warmen innigen Sattenliebe, der hier sogar ein wenig erotisch gefärbt sein darf. Auch fiel noch die ihm mangelnde letzte Vertraulichkeit etwas ins Gewicht. Aber namentlich im dritten Akt wuchs er vollends in die Rolle hinein, für die ihn im übrigen Stimme, Singekunst, Erscheinung, schauspielerische Anlage vorausbestimmt erscheinen lassen. Fr. Sophie Wolf stattete die Guttrune mit soviel Liebreiz aus, wie bei diesem schattenhaften und unsympathischen Charakter eben möglich ist. Frau Guszalewicz vertrat die Brünnhilde mit unermüdlicher Sieghaftigkeit und wirkte durch ihre gesanglichen Qualitäten nicht minder wie durch ihre plastisch abgerundeten Posen. Die Herren Bizjewsky (Gunther), Giesen (Hagen), Hemming (Alberich), Fr. Müller (Waltraute), und in den Nornen und Rheintöchtern die Damen Wolf, Dug, Rohr und Böhmer, die nur als Norn ein wenig detonierte, endlich als musikalischer Leiter Otto Vohse leisteten in der bekannten Weise Rühmenswertes. Wir wundern uns, daß noch niemand auf den Gedanken verfallen ist, den Ring, dieses winzige, für die Bühnengandhabung so unpraktische Objekt für die ganze Dauer des Abends mit einem schwachen Lichtschimmer auszustatten, wodurch für die Verständlichkeit der Handlung viel gewonnen wäre. Warum soll hierin nicht auch einmal Köln den Anfang machen?

÷ Köln. Obgleich es gestern Sonntag war und im Opernhause die Götterdämmerung gegeben wurde, waren im Zuschauerraum noch manche Lücken zu bemerken, und das war zu bedauern, da in bezug auf die Wiedergabe kaum ein Wunsch unerfüllt blieb. Herr Menzinsts, der den Siegfried zum ersten Male sang, fand sich alles in allem mit der Rolle ausgezeichnet ab. Zu Anfang fehlte ihm der Unterton der warmen innigen Sattenliebe, der hier sogar ein wenig erotisch gefärbt sein darf. Auch fiel noch die ihm mangelnde letzte Vertraulichkeit etwas ins Gewicht. Aber namentlich im dritten Akt wuchs er vollends in die Rolle hinein, für die ihn im übrigen Stimme, Singekunst, Erscheinung, schauspielerische Anlage vorausbestimmt erscheinen lassen. Fr. Sophie Wolf stattete die Guttrune mit soviel Liebreiz aus, wie bei diesem schattenhaften und unsympathischen Charakter eben möglich ist. Frau Guszalewicz vertrat die Brünnhilde mit unermüdlicher Sieghaftigkeit und wirkte durch ihre gesanglichen Qualitäten nicht minder wie durch ihre plastisch abgerundeten Posen. Die Herren Bizjewsky (Gunther), Giesen (Hagen), Hemming (Alberich), Fr. Müller (Waltraute), und in den Nornen und Rheintöchtern die Damen Wolf, Dug, Rohr und Böhmer, die nur als Norn ein wenig detonierte, endlich als musikalischer Leiter Otto Vohse leisteten in der bekannten Weise Rühmenswertes. Wir wundern uns, daß noch niemand auf den Gedanken verfallen ist, den Ring, dieses winzige, für die Bühnengandhabung so unpraktische Objekt für die ganze Dauer des Abends mit einem schwachen Lichtschimmer auszustatten, wodurch für die Verständlichkeit der Handlung viel gewonnen wäre. Warum soll hierin nicht auch einmal Köln den Anfang machen?

Theater in Köln.

Die Würfel in Betreff der neuen Leitung der vereinigten Kölner Stadttheater sind ganz im Sinne der Kommission gefallen, und vom 1. Januar ab wird den Kunstankalsten ein neues Oberhaupt in Herrn Wartersteig gegeben werden. Wir haben nun zwar nicht den Intendanten erhalten, aber die Stadt hat den neuen Pachtvertrag so freigebig ausgearbeitet und in ein so kunstgemäßes System gebracht, daß wir glauben, sie hat damit das für unsere Verhältnisse Zurüglächste getroffen. Bei jeder Intendanz liegt die Gefahr des Bureaucratismus sowie der Fehlbeträge nahe, der Pächter andererseits legt auf die geschäftliche Ausbeutung der Theater zu großes Gewicht. Indem die Stadt von nun an für ihren Theaterleiter bis zu einem gewissen Grade das geschäftliche Risiko übernimmt und ihn zum Entgelt nötigt, die Ueberschüsse mit ihr zu teilen, ermöglicht sie ihm einerseits eine ruhige Geschäftsführung, wie sie ihn andererseits an der Erfolgsgläubigkeit dieser Geschäftsführung interessiert. Es ist etwa ein Beamter mit Gewinnanteil, wie ihn die Stadt nunmehr angestellt hat. — Es war, als ob die Götterdämmerung, welche Donnerstag den Ringzklus beichloß, schon unter dem Einfluß der neuen Brise stand, die unsere Theatersegel schwellt. Es war eine äußerst schwungvolle, in vielen Einzelheiten durchaus vorzügliche Aufführung. Kapellmeister Vohse, der am Schluß mit den Hauptdarstellern mehrere Male vor dem Vorhang erscheinen mußte, schwang den Taktstock im 3. Akt genau mit der gleichen tief schöpferischen Begeisterung wie zu Anfang; es seien, um einige Höhepunkte herauszugreifen, nur das poetisch empfundene Zwischenpiel bei der zweiten Verwandlung im ersten Akt kurz vor der Waltrautenzene, sowie der Anfang des zweiten Akts, der Trauermaria, der Schluß hervorgehoben. Freilich müssen wir auch der Frage der zu großen Kraftenthaltung auch diesmal wieder näher treten. Wagner hat den ganzen zweiten Akt mit einer Instrumentationswucht und einer Schattierungsglut ausgestattet, die augenscheinlich auf die Versenkung des Orchesters berechnet waren. Unser Orchester ist nun zwar ein wenig versenkt, aber von den sonst noch vorhandenen Schalldämpfern wurde kein Gebrauch gemacht. Wir halten mit Vohse die Bayreuther Versenkung nicht für das Ideal, da den Instrumenten jubel von ihrer charakteristischen Farbe geraubt wird. Aber, so wie es vorgestern auf ganzen Strecken geschah, wurde das Wort, auf das Wagner zu allen Zeiten seines Lebens und Wirkens so unbedingtes Gewicht gelegt hat, völlig unterbunden. Die ganze Verschwürungszone blieb unbeständig. Und doch darf erst da, wo das Wort schweigt, das Orchester selbstherrlich einsetzen, sonst aber muß sein ganzes Bestreben darauf gerichtet sein, den Singenden eine Stütze, ein ausdeutender Freund zu sein. Auch in der Aussprache, in der reinen Vokalifizierung, war das Ideal noch nicht ganz erreicht, um dem Hörer das fortlaufende Verständnis der Handlung zu ermöglichen. Der ganze Szenenverlauf war nämlich sonst zu einer Vollendung gebiehn, wie sie nicht überboten werden kann. Insbesondere waren nicht allein die Dekorationen — höchstens mit Ausnahme der etwas veralteten brennenden Trümmer am Schluß — von entzückendem materiellen Reiz, dem Drama schloß sich eine wahre Beleuchtungspoesie an, die beispielsweise bei dem Auftreten Siegfrieds mit der Tarnkappe ebenso sehr das Unheimliche betonte, wie sie die Rheintöchterzene mit lachendem Sonnenschein überflutete. Auch die Regie war meist sehr lobenswürdig, wie in der dramatisch etwas toten Szene an Gunthers Hof. Es sind also nur einige kleine Nachhülsen notwendig, um wirklich etwas ganz im allerbesten Sinne Stillvolles und Lebendiges zu schaffen. Den Siegfried sang wieder Herr Gröbke, mit der an ihn stets gewohnten Gewissenhaftigkeit und Bornehmheit, stimmlich frisch und sympathisch. Und doch ist der geschätzte Darsteller noch nicht ganz auf der Höhe des Siegfried angelangt, ganz abgesehen von Einzelheiten, wie der Szene, wo er den Vergessenheitsstrank schlürft und wo er das Bergessen der Brünnhilde und das allmähliche Aufsteigen des Gutrünenbildes scharfer an der Hand der Musik markieren könnte. Ihm fehlt etwas von dem strahlenden Schwunge, von dem sprudelnden Lebensübermure des Helden, der da unbewußt den edeln Menschen in seiner Idealgestalt verkörpert. Vortrefflich gab Herr Liszewski den Gunther, vor allem sang er ihn markig, angenehm und sicher, und in der Darstellung wurde stets das Richtige getroffen, wenn auch bisweilen erst in den entwicklungsfähigen Anfängen. Ueberrascht hat uns Herr Bauer als Hagen. Wer sich erinnert, wie Herr Bauer früher mit der reinen Intonation zu kämpfen hatte, und wer dagegenhält, wie ihm vorgeestern nicht eine unreine Note unterließ, wird die gern gebrauchte Entschuldigung der Tiefinger, sie hörten das Orchester nicht, nicht mehr gelten lassen. In der Maske etwas zu sehr Theaterbühnenhaft, vertieft er dem Charakter doch einen packenden finstern Nachdruck und zeigte sich auch hierin durchaus als vorgehritten. Frau Bester-Proschy führte die Brünnhilde in prächtiger Weise mit unverfäglichem Eifer und dramatischer Kraft durch, und sie wuchs mit dem Drama. Frau Vohse bot als Gutrune eine Leistung von ähnlichem Reiz und von gleicher dramatisch seiner Ausarbeitung, wie wir es ihrer Sieglinde nachrühmen konnten. Fr. Hofmann als Waltraute, Herr Köhler als Alberich führten ihre Aufgaben in hochkünstlerischer Weise durch, Korne und Rheintöchter waren bei den Damen Pazofsky, Warnay, Canfl, Kohn mustergültig aufgehoben.

† Köln. Frau Mimi Pönsgen vom Stadttheater in Magdeburg, die gestern im Opernhaus die Brünnhilde in der Götterdämmerung auf Anstellung gab, bekräftigte im großen ganzen die günstigen Eindrücke, die ihre Walküre und ihre Aida hinterlassen hatten. Sie ist vor allem eine dramatische Sängerin, die nicht schreit, sondern singt, und wohlklingend rein singt. Am schönsten und vollstimmigsten ist ihr vorzüglich geschultes, metallreiches und in allen Stärkegraden willig gehorchendes Organ in der hohen B-Oktave, die hohen Töne H und C klingen leider schon etwas schrill und — wahrscheinlich durch die allzu breite Mundstellung und hohe Zungenlage bedingt — reichlich mühsam und gezwungen. Die Tiefe jedoch klang diesmal weit edler als die letzten Male, die Übergangstöne zur Mittellage scheinen sicher und gestutzter, und die Aussprache war wiederum von musterhafter Deutlichkeit. Die Gebärdenprache fiel manchmal noch ein wenig eckig und nicht völlig überzeugend aus, aber die Künstlerin versteht vorzüglichlich zuzuhören und wirkt dann in ihren Bewegungen auch sehr unmittelbar; von großer plastischer Eindringlichkeit waren beispielsweise ihr stummer, angsterfüllter Kampf mit Siegfried, ihr beredtes Spiel vor dem Speerschwur und ihr Schmerz an der Bahre Siegfrieds. Der Schlusssong fand die Sängerin noch bei voller Stimmfrische. Einen ausgesprochen hochdramatischen Sopran besitzt Frau Pönsgen, wie betont, noch nicht, sie wird sich aber allen Anzeichen nach in kürzester Zeit zu einem solchen ausreifen und dann für jede größere Bühne eine unschätzbare Kraft bedeuten. Am zweckmäßigsten wäre es freilich gewesen, den Gast, der sich einer überaus herzlichen Aufnahme erfreuen durfte, in einer nicht-wagnerschen Rolle, etwa als Donna Anna herauszustellen; man hätte dadurch ein weit übersichtlicheres Bild von dem Gesamt Können der Künstlerin gewonnen. Als erste Rheintochter ertrug Fräulein Gertrud Strecken vom Stadttheater in Düsseldorf durch die sichere Führung des Terzetts und den lichten Klang ihres geschmeidigen taufischen Soprans.

† Köln. Im Opernhause trug der letzte Tag der gewaltigen Nibelungen-Tetralogie, die Götterdämmerung, ein durchaus festspielmäßiges Gepräge. Alle Spielleiter, Orchesterleiter, die Kräfte auf und vor der Bühne, boten ihr Bestes, so daß das Publikum am Schluß der Vorstellung in tosendes Entzücken ausbrach. Ein jeder schien seinen besonders guten Abend zu haben, und somit ließen denn Remond als Spielleiter, Brecher als Orchesterleiter, die Damen Suszalewicz (Brünnhilde), Wolf (Gutrune), Rohr (Waltraute), Fockhilde und erste Norn, Bidron (Woglinde), Fesler (dritte Norn) und Böhmer (Bellgunde) und zweite Norn) sowie die Herren Menzinsky (Siegfried), Bizjewsky (Gunther) und Hemfing (Alberich) fast ein zweites Waireuth entstehen. Die Wiedergabe von Siegfrieds Trauermarsch war, um nur etwas herauszugreifen, von geradezu monumentaler Wirkung, und die Massenfiguren der Nornen in ihrer plastischen Durcharbeitung hat man selten so eindrucksvoll gesehen wie gestern abend. Modest Menzinsky und Alice Suszalewicz gaben die beiden Hauptrollen gegen früher psychologisch womöglich noch vertiefter. Prächtig klang auch das Nornen- und Rheintochter-Trio; nur darf sich die zweite Rheintochter bzw. die zweite Norn durch ihr auffallend großes stimmliches Material nicht verleiten lassen, mit ihrer Stimme auf Kosten der beiden Außenstimmen zu prohen. Des weitern wäre es für künftige Male wohl angebracht, die Stellungen Brünnhildens und Waltrautens im dritten Bilde zugunsten einer überzeugendern Wirkung zu verbessern und dem toten Gunther eine mehr natürliche Stellung zu verleihen. Auch die Dekorationen muteten echt festspielmäßig an; allerdings wirkte das Bild des zweiten Aktes mit der stark aufstrebenden Felsenwand vor der Halle fast erdrückend auf den Zuschauer ein. Der Bassist Karl Braun, der von Charlottenburg gekommen war, an Stelle des erkrankten Herrn Giesens den Hagen zu singen, schuf eine finstere Gestalt aus schwarzem Granit, dämonisch bezeichnend in Ton und Gebärdenprache, eine Figur, die schon bei dem letzten Festspiel von allen Seiten voll auf bewundert worden ist.

Gestern wurde der Ring mit einer krönenden Aufführung der Götterdämmerung beschlossen. Da hatten wir noch einmal den Hagen der Festspiele, Karl Braun aus Wien, vielleicht die herrlichste und zugleich eindringlichste Bassstimme der Welt, die die tosende Brandung des Orchesters übertönt, ohne je rauher oder unedel zu werden, und die von einer scharfen, individuellen Charakterisierungsgabe und einer imposanten Gestalt unterstützt wird, da hatten wir gottlob wieder unseren Menzinsky, der uns damals fehlte, und der als Jungsiegfried, wenn möglich, noch Vollkommeneres leistet, wie als Heldenknecht, da stellte Frau Suszalewicz, wenn stimmlich vielleicht auch nicht ganz so gut disponiert, wie einige Abende zuvor, ihre rassistige Brünnhilde hin, deren temperamentvolle Enttäuschung in der Schwarzene wahrhaft Funken sprüht, und die doch nicht minder hoheitsvoll in der Resignation ist, da hatten wir ferner die bekannten guten Leistungen Bizjewskys, der die Gestalt Gunthers über seine Bedeutung hinaushebt, der Damen Wolf (Gutrune), Rohr (Waltraute), Bidron, Böhmer, Fesler, die sich diesmal mit der dritten Norn begnügte, während Frau Rohr sich wieder einmal dreier Aufgaben zu entledigen hatte und trefflich entledigte, dazu die neue Ausstattung, die sehr viel Schönes und Sinngemäßes, aber auch weniger Gelungenes und Verfehltes aufzeigt, Remonds meisterhafte Regie und Brechers aus dem Geist des Kunstwerks und aus tiefem Eigenem schöpfende, steigerungsvolle musikalische Leitung. Ein Festabend für das ausverkaufte Haus.

† Kölner Opernhaus. In der gestrigen Aufführung der Götterdämmerung sang Frau Mimi Pönsgen vom Stadttheater in Magdeburg die Brünnhilde. Betonen wir gleich das Entscheidende: ihre Stimme, deren Vorzüge nach Art und Charakter uns schon durch ihre Walküre-Brünnhilde und Aida offenbar geworden sind, klang am Schluß der Nissenrolle so frisch und unverbraucht wie in der ersten Szene. Ihre hochdramatische Eignung ist damit dar getan. Ein Klagedes, durch keine naturalistische Technik verbildetes Material verrät keine bessere Natur durch einen sicher geführten, im Ausdruck beherrschten, dramatisch belebten Wagnersong, nirgends wird eine heißgelaufene Deklamation mit Hilfeschreien in höchster Lage und dem beliebten Abgleiten in den Sprechton aus dem endgültig zugeklappten Fache des falschen Wagnerstils herbeigeholt. Stellen wie „Wer ist der Mann, der das vermochte,“ zeigten die Begrenzung der Stimme nach unten, die von da an nicht ohne Druck auskommt; indes handelt es sich da um die wenigst sorgenvolle Lage einer Sängerin, deren Organ sich in der eigentlichen Domäne des Hochdramatischen mit solcher Sicherheit und Ausdauer und soviel gesangstechnischem Schlich bewegt. In der Darstellung hätten wir nach ihrer vorangegangenen Brünnhildeleistung eine tragisch ergreifendere Unmittelbarkeit erwartet, insbesondere in der Schlussszene eine Steigerung zu wild jauchzender Todesbereitschaft. Hier und in der Verschönerungsszene des zweiten Aktes ist im Ausdruck und Spiel noch manches zu vertiefen, manches in der stilistischen Gliederung nachzuheilen. Menzinsky, gestern wieder ein Siegfried von strahlender Pracht in der Sieghaftigkeit der Stimme und Freiheit des Ausdrucks, der die Motive des Waldbogels so leicht und hell sang, als handelte es sich nicht um einen der heftigsten und von den Tenoristen gefährlichsten Einfälle am Stimmbruch, und den Sterbeesang so erschütternd aufbaute, kann ihr in allem das Vorbild stilvoller Wagnerdarstellung sein. Von ihm mag sie sich auch, wenn ihr kein Regisseur oder Vortragsmeister zur Hand geht, belehren lassen, daß das Singen an der Rampe nicht zu einer solchen gehört. Als Ganzes hatte die Leistung des Gastes unlegbar jenen Zug von Kraft und Größe, der zur Vollendung strebt. Wir würden es nach dem dreimaligen erfolgreichen Gastspiele der Künstlerin für eine bedauerliche Versäumnis halten, wenn ihre Kraft in der Summe ihrer Vorzüge nicht für die Kölner Oper nutzbar gemacht würde. Ein zweiter Gast, Gertrud Strecken vom Düsseldorfer Stadttheater, führte als Woglinde das Rheintochterterzett mit einem frischen, hellen Sopran und schön gebundenem Gesange. Aus dem angestaunten Götterdämmerungsensemble soll noch der Hagen Giesens herbegehoben sein, der erfreuliche Merkmale technischer und stilistischer Feilungsarbeit trägt. Dunklere, dämmerig verschleierte Tongebung und stärkere Haltung bleiben noch anzustreben. Sophie Wolf hat die Gutrune schon besser gesungen als gestern, sie schien nicht ganz disponiert zu sein. Die Ausstattung hatte, mit Ausnahme der Brünnhildenstein-Szene, auf die alten Dekorationen zurückgreifen müssen, da die neuen größtenteils durch den jüngsten Brand zerstört worden sind. Dabon unabhängig waren die Szenen der Nornen und des Hagen-Alberichschen Nachtgesprächs

1912

÷ **Ablu.** Mit der **Götterdämmerung** erreichte der Ring der Nibelungen gestern seinen Abschluß: Es hat etwas lange gedauert, bis dies Ergebnis eintrat, dafür wurde meist Vollendetes geboten. Der zweite Akt, der den Gipfel musikästhetischer Kunst darstellt und für absehbare Zeit darstellen wird, da so klaffende Gegensätze allein durch diese überlebensgroße Charaktere und durch diese erhöhten Begebnisse wie hier erreicht werden können, die graufige Erhabenheit der Verschwörungsszene trat in Musik und Spiel noch nie in so packender Zündkraft hervor, wie diesmal. Daneben wirkten auch die Naturjeneren, in deren Schilderung Wagner an Intensität und Wärme der Farbgebung ebenfalls auf Kunstepochen hinaus vorbildlich ist, mit bezwingendem Zauber. Das Hauptverdienst an diesem Putschschlage und dieser Tiefenwirkung der Aufführung darf unwiderrprochen Herrn **Brecher** zuertheilt werden, der damit einen neuen Beweis seiner hohen Dirigentkunst und seines feinentwickelten musikästhetischen Spürsinn gegeben hat. Zu bewundern war die Beflissenheit, mit der das Orchester seinen Absichten nachkam und den poetischen Gehalt des Werks bald grell hervorhob, bald schmieglam nachempfand. Auf die größere Verständlichkeit wichtiger Schlagworte, die bei den Sängern durch schärfere Artikulation, beim Orchester durch entsprechende Abdämpfung zu erreichen wäre, wünschten wir noch mehr Gewicht gelegt. Wir wissen zwar, daß im zweiten Akt, in der Szene zwischen Brünnhilde und Waltraute, im ersten Akt der Dialog auch in Waireuth auf weite Strecken hin unverständlich bleibt; das ist aber kein Grund, an dem großen Ziel der Popularisierung des großen Wagner nicht fortwährend weiter zu arbeiten, und dies Ziel wird erreicht durch die Vermenschlichung der Charaktere und ihr Verstandenwerden durch das Publikum. Dafür ist aber eine deutliche Aussprache die unentbehrliche Vorbedingung. In der sinnvollen Regie des Herrn **Islaub** empfanden wir als wohltuend die größere Beweglichkeit und das Aufgeben des frühern Festgewurzelteins der Handelnden. Selbst wer mit Schild und Lanze behaftet ist, braucht deswegen noch nicht gleich dem Starrkrampf zu verfallen. Frau **Suzalewicz** überbot als Brünnhilde alles, was sie in dieser Art erreicht hatte, und bereicherte ihre bekannte Wiedergabe im zweiten Akt um manch neue Gebärde des Hasses und der Rachsucht. Sehr gut hielt sich **Menzinsky** als Siegfried. Wie er stimmlich den wohlgemuten trauertrohenden Helden vollkommen ausfüllte, so fand er auch für Humor und Naturfreude die rechte Naivetät. Wir haben mit hohem Lob der Gudrune des Fr. **Wolf**, der Waltraute der Frau **Rohr**, des Gunther des Herrn **Lisjewsky**, des Hagen des Herrn **Giesen**, des Alberich des Herrn **Hemling** zu gedenken und dürften unsere Beiprechung mit Erwähnung der Charakteristik und mit großem Wohlklang jungerer Nornen- und Rheintöchtertätze der Damen **Widron**, **Böhmer**, **Rohr**, **Felsler** beschließen. — Fr. **Wolter** aus Breslau bot in ihrer zweiten Gastrolle als Anchen im Freischütz eine namentlich stimmlich noch befriedigendere Leistung als neulich. Da sie die Rolle mit großer Gewandtheit durchführte — sie war die erste, die seit dem Tod Meta Ralmans mit den Worten „Hat man nicht seine liebe Not mit euch Liebesleuten?“ die Zuhörer

† Köln. Da wir bedauerlicherweise noch immer keinen Alberich haben, so mußte gestern im Opernhaus in Wagners Götterdämmerung abermals Herr August Kieß vom Stadttheater in Düsseldorf aushelfen. Der Gast bestätigte im allgemeinen die guten Eindrücke, die man von seinem Schwarz-Alben im Siegfried gewonnen hatte; schade nur, daß die Stimme im starken Gesang so unruhig wird und zu „schlagen“ anfängt. Was wir im zweiten Akt sonst noch hörten, bot des Erfreulichsten in Hülle und Fülle. Frau Alice Guszalewicz ist eine der stimmstrahlendsten Brünnhilden, die man sich denken kann, Modest Menzinsky stellte einen prächtig singenden Wälkungsproß voll Kraft und jugendlichem Ungestüm, Giesen gab seinem überragenden Hagen ein außerordentlich scharfes Gepräge, Frä. Wanda Achsel ließ der Guttrune den Zauber ihrer Erscheinung und ihre quellfrische Stimme, Bizzewsky als Gunther schwelgte in den wohllautreichsten Tönen seines ergiebigen Baritons und der vortrefflich aufgelegte Männerchor prokhte förmlich mit seinen glänzenden metallreichen Tenorstimmen, so daß sich ein wahrer Niagarafall von Tonslauten in den Zuschauerraum ergoß. Die Regie Rémonds gewährte ein Bild hoher künstlerischer Kultur, und das Orchester unter Brecher befand sich auf gewohnter künstlerischer Höhe.